

## NACHKLÄNGE ETRUSKISCHER UNTERWELTS- UND DÄMONENBILDER IN DER RÖMISCHEN LITERATUR UND BILDKUNST. EINIGE BEOBACHTUNGEN

INGRID KRAUSKOPF (Heidelberg)

(7 Abb.)

Wenn im VI. Buch der Aeneis Aeneas und die Sibylle die Unterwelt betreten, gelangen sie zunächst in eine Art Vorraum, das *vestibulum Orci* (V. 273–294). Dort steht der Baum der nichtigen Träume, und um ihn herum haust eine seltsame Gesellschaft: einerseits personifizierte Übel, die die Menschheit quälen, Luctus, Curae, Morbi, Senectus, Metus, malesuada Fames, Egestas, Letum, Labos, consanguineus Leti Sopor, mala mentis Gaudia, Bellum und Discordia, andererseits aus dem griechischen Mythos bekannte Ungeheuer, Centauri, Scyllae bifformes, Briareos, die Hydra und die Chimaira, Gorgonen, Harpyien und Geryoneus, dazwischen die Eumeniden, die keiner der beiden Gruppen angehören.

Die Kombination solch ungleicher Wesen hat eine Parallele im Bildprogramm eines etwa zeitgleichen römischen Sarkophags, der sich heute in der Villa Giulia befindet<sup>1</sup>. Dort sehen wir neben mehreren Personifikationen, auf die ich hier nicht eingehen kann<sup>2</sup>, traditionelle griechische Unterweltbilder wie Kerberos, Oknos und die Danaiden, die z. T. seit dem ausgehenden 6. Jahrhundert v. Chr. belegt sind<sup>3</sup>. Die Verbindung solch heterogener Vorstellungen ist also

---

<sup>1</sup> Ausführlich publiziert von GASPARRI, C., *RAL* ser. 8, 27, 1972 (1973) 95–137 Taf. 1–4 mit Zusatz desselben Verf., in: *Praestant interna*. Festschrift für Ulrich Hausmann (Tübingen 1982) 165–172 Taf. 31,1; zuletzt: LIMC VII (1994) Oknos 7\* mit Verweisen und weiterer Literatur.

<sup>2</sup> GASPARRI schlägt Kairos, Somnus, Fatus, Chronos und Aion als mögliche Benennung der drei Figuren vor, s. dazu LIMC I Aion 5; LIMC III Chronos 4; LIMC V Hypnos/Somnus 159; Kairos 12 mit weiterer Literatur.

<sup>3</sup> Oknos und die ikonographischen Vorläufer der Danaiden, die Amyetoï, belegt auf einer um 500 v. Chr. entstandenen, attisch schwarzfigurigen Lekythos in Palermo (LIMC I Amyetoï 3\* = LIMC VII Oknos 1\*), die

gewissermaßen Zeitstil, Stil einer Zeit, in der man sich rationaleren Denkweisen zuwandte und kein gebildeter Mensch mehr an die alten Mythen und Bilder glaubte, die aber doch noch allen vertraut waren.

Allerdings sind die Ungeheuer Vergils nicht die, oder jedenfalls nicht nur die, die wir aus den griechischen Unterweltsschilderungen kennen. Das Gorgoneion kommt zwar schon in der Nekyia der Odyssee vor (11,634), auch die Gorgonen werden manchmal in der Unterwelt angesiedelt<sup>4</sup>, aber Kentauren, Scyllae und Harpyien sind bei Vergil zum erstenmal als Unterwelts-Schreckbilder genannt. Vor allem der Plural „Scyllae“ überrascht, zumal da Skylla in der Aeneis bereits zweimal erwähnt worden war (1, 200 f.; 3, 424 ff.), und zwar dort, wo wir sie erwarten, in der Meerenge von Messina, nicht im Hades<sup>5</sup>. Auch die Harpyien sind an einer anderen Stelle der Aeneis (3, 211 ff.) noch am Leben<sup>6</sup>. Die Vermutung liegt nahe, daß Vergil sein seltsames Unterweltspersonal aus einer Vorlage übernommen hat. Sie zu bestimmen, dürfte schwierig sein, da von griechischen Unterweltsschilderungen kaum etwas erhalten ist<sup>7</sup>. Centauri und Scyllae sind schon etwas früher zusammen erwähnt bei Lukrez 4, 732 f., wo noch Cerberus und die simulacra der Toten angeschlossen sind, und 5, 891 ff. Allerdings geht es

---

Amyetoi auch schon etwas früher, um 530/20, auf einer Amphora in München (Inv. 1493; BEAZLEY, J. D., *Attic Black-Figure Vase Painters* <Oxford 1956> 316,7; LIMC I Amyetoi 2\*). Zu den Danaiden, die als Wasserträgerinnen erst seit dem 4. Jh. belegt sind, s. LIMC III s. v. „Danaides“, s. auch FELTEN, W., *Attische Unterweltdarstellungen des VI. und V. Jh. v. Chr.* (München 1975) und KEULS, E., *The Water Carriers in Hades* (Amsterdam 1974).

<sup>4</sup> In den geläufigsten Fassungen des Mythos sind die Schwestern der Medusa unsterblich. Die Quellen zu den Gorgonen im Hades (zuerst bei Aristoph. *Ranae* 477) in LIMC IV (1988) 285 s. v. „Gorgones“ (DAHLINGER, St.).

<sup>5</sup> s. *Enciclopedia Virgiliana* IV (Rom, 1988) 724–726 (bes. 726) s. v. „Scylla“ (PINOTTI, P.).

<sup>6</sup> s. *Enciclopedia Virgiliana* I (Rom, 1984) 334–336 s. v. „Arpie“ (FASCE, S.); zu den Kentauren a. O. 730–733, bes. 731 (ARRIGONI, G.). Zur Angleichung von Furien und Harpyien bei Vergil s. WASER, RE VII 1 (Stuttgart 1910) 313–314 s. v. „Furiae“ und HÜBNER, W., *Dirae im römischen Epos. Spudasmata* 21 (Hildesheim–New York 1970) 61–70.

<sup>7</sup> Auf die Frage nach den Vorbildern des VI. Buches der Aeneis kann hier nicht eingegangen werden, da für ihre Diskussion andere Partien entscheidend sind und das *vestibulum Orci* höchstens eine Nebenrolle spielen kann. Einen Überblick über den Stand der Forschung gibt SETAIOLI, A., *Enciclopedia Virgiliana* II (Rom 1985) 953–963 s. v. „infernus, loci“. Zum *vestibulum* dort speziell S. 960, s. ferner STEGEN, G., *Otia* 15, 1967, 75–79 und NORDEN, E., P. Vergilius Maro *Aeneis* Buch VI<sup>3</sup> (Leipzig–Berlin 1926) 213–215; WILLIAMS, R. D., PVS 10, 1970–71, 3–7.

auch an der ersten Stelle nicht um die Unterwelt, sondern beide Male um Bilder, die wir uns vorstellen, Bilder von Dingen, die wir noch nicht gesehen haben, und von Wesen, die gar nicht existieren können – Centauri und Scyllae sind als Beispiele für solche Ungeheuer genannt. Vor Lukrez sind sie nicht belegt. Scyllae und Chimaerae – auch diese, anders als bei Vergil, im Plural – kommen noch einmal bei Cicero, *De natura deorum* 1, 38, 108 vor, an einer Stelle, an der von Vorstellbarem, nicht Existierendem die Rede ist. Scyllae, Chimaerae und Centauri sind also schon vor Vergil fast ein literarischer Topos für Phantome geworden, wie sie sich der Aberglaube ausmalen konnte; die Schimären sind es – losgelöst vom griechischen Mythos und von der griechischen Schreibweise – noch heute.

Es wäre also denkbar, daß Vergil gar nicht unmittelbar von einer verlorenen Nekyia-Schilderung abhängt, sondern wie Lukrez und Cicero aus einer anderen literarischen Tradition schöpfte, in der dem griechischen Mythos entnommene Ungeheuer als Beispiele dienen für Unwesen, wie sie sich die Phantasie ausdenken kann<sup>8</sup>. Dem Etruskologen kommt bei seiner Aufzählung freilich noch etwas anderes in den Sinn, etwas, das weder Lukrez noch Cicero noch Vergil gekannt haben dürften, die Bilderwelt der hellenistischen etruskischen Aschenurnen. Dort findet man Kentauren, Gorgonen (Abb. 1), Skyllae (Abb. 2) und Chimären<sup>9</sup> (Abb. 3), die Harpyien ließen sich als mißverständene, geflügelte Todesdämoninnen wiedererkennen<sup>10</sup> und sogar Geryoneus ist – in dem bekannten Fresco der Tomba dell' Orco – in Etrurien in der Unterwelt dargestellt<sup>11</sup>. Zwar könnten die Kentauren auf den Urnen

<sup>8</sup> Zum Einfluß des Lukrez auf Vergil: MICHELS, A. K., *AJPh* 65, 1944, 135–148 und WILLIAMS a. O. (Anm. 7) 3 f.

<sup>9</sup> Kentauren: z. B. BRUNN/KÖRTE II 155–157 Taf. 63; CUE 2,2 Nr. 33.34; als Einzelfiguren der Nebenseiten z. B. CUE 1 Nr. 126. Gorgoneia: BRUNN/KÖRTE III 203–214 Taf. 138–142; CUE 2,1 Nr. 41–48; LIMC IV Gorgones (in Etruria) Nr. 39–40\*. 47.56.58\*–61\*; Gorgoneion mit Kentauren: BRUNN/KÖRTE II. Taf. 64; Skyllae: BRUNN/KÖRTE III 25–40 Taf. 11–27; CUE 2,1 Nr. 66–77; das gesamte Material zusammengestellt bei BOOSEN, M., *Etruskische Meeresmischwesen* (Rom 1986) 5–63; Chimaira als klar definiertes Mischwesen aus Löwe, Ziege und Schlange kommt im hellenistischen Etrurien nur im Zusammenhang des Bellerophonmythos vor (LIMC III Chimaira <in Etruria> 72), als „Chimären“ ließen sich aber z. B. die weiblichen Löwengreifen auf Urnen bezeichnen (Brunn/Körte III 220 Taf. 146, 1.2; CUE 1 Nr. 284; 2,1 Nr. 79. 80. 82. 86), die auch mit Gorgoneia kombiniert werden können (BRUNN/KÖRTE III 206 f. Abb. 48 Taf. 141, 11).

<sup>10</sup> Zu diesen Dämoninnen VON FREYTAG gen. LÖRINGHOFF, B., *Das Giebelrelief von Telamon*, *MDAI (R) Ergänzungsheft* 27 (Mainz 1986) 144 ff.

<sup>11</sup> Tomba dell'Orco: STEINGRÄBER, S. (Hrsgb.), *Etruskische Wandmalerei*

ursprünglich aus Kentauromachie-Szenen stammen; sogar dann, wenn sie Frauen als Reiterinnen haben, könnten sie noch in die thessalische Kentauromachie, den Kampf bei der Hochzeit des Peirithoos, einzuordnen sein<sup>12</sup>. Die Skyllae mögen als Meereswesen auf die Reise in eine jenseits des Meeres gelegene Totenwelt, die „Insel der Seligen“, anspielen. Dennoch aber ist nicht zu übersehen, daß die Konnotation all dieser Urnenfiguren Tod und Unterwelt ist und daß sie deshalb durchaus als Unterweltbewohner verstanden werden konnten<sup>13</sup>.

Nun ist aber kaum anzunehmen, daß Vergil von einzelnen etruskischen Bildern, die er noch gekannt haben könnte, so beeindruckt war, daß er sie in seiner Unterweltsschilderung verwendet hätte. Es muß sich, wenn unsere Assoziation richtig sein sollte, um etwas anderes gehandelt haben. Wir werden ermutigt, über diese Frage nachzudenken, wenn wir in der Aeneis ein wenig weiterlesen. Der Unterweltsfährmann Charon wird so abstoßend geschildert, häßlich und schmutzig, mit feurigen Augen seine Passagiere ängstigend (V. 298–304), daß schon vielen Lesern dabei der etruskische Dämon Charun in den Sinn gekommen ist (Abb. 4). Vergil beschreibt natürlich nicht Charun, der einen Hammer trägt und kein Fährmann ist, aber er stellt Charon so schreckenerregend dar, wie es sonst nur Charun ist. Charon ist zwar in römischen Bildern der Zeit Vergils auch alles andere als schön und edel, wirkt aber doch etwas zivilisierter<sup>14</sup>. Zweifellos

(Stuttgart–Zürich 1985) 337f. Farbtaf. 129; LIMC IV Geryoneus 25\*. Geryoneus wird auch sonst mit der Unterwelt verbunden, s. LIMC IV 186. 190 s. v. „Geryoneus“ (BRIZE, PH.); Enciclopedia Virgiliana II (Rom 1985) 698–699 s. v. „Gerione“ (NARDO, D.).

<sup>12</sup> Kentauromachie: BRUNN/KÖRTE II 161–176 Taf. 67–73; CUE 2,2 Nr. 35–43; Kentauren, Frauen auf dem Rücken tragend: BRUNN/KÖRTE II 157–161 Taf. 64,6–66; CUE 2,2 Nr. 32. Bei den Meerkentauren (BRUNN/KÖRTE III Taf. 28,2) versagt diese Erklärung.

<sup>13</sup> So sind auch aus den schlangenbeinigen Dämonen, die vom griechischen Typhon-Typus und in einer späteren Version von Gigantendarstellungen abgeleitet sind, in Etrurien Unterweltbewohner geworden, s. KRAUSKOPF, I., Todesdämonen und Totengötter im vorhellenistischen Etrurien (Florenz 1987) 90f.; LIMC VIII (1997) 151f. s. v. „Typhon“.

<sup>14</sup> Die Ähnlichkeit zuerst aufgezeigt von DE RUYT, F., Charun. Démon étrusque de la mort (Brüssel 1934) 246–248; s. auch LIMC III 235 s. v. Charon/Charun (MAVLEEY, E.) und Enciclopedia Virgiliana I (Rom 1984) 674–676 s. v. „Caronte“ (SETAIOLI, A.). Die römischen Charon-Bilder der Kaiserzeit können von Vergil beeinflusst sein (struppiges Haar etwa auf einigen Sarkophagen: LIMC III Charon I 51. 53); für unsere Fragestellung interessant sind nur die Bilder des 1. Jhs. v. Chr.: LIMC III Charon 49\*; GASPARRI a. O. (Anm. 1) 110 Nr. 2. 3 Taf. 9. 11.

könnte Vergil etruskische Unterweltsliteratur, die *libri acheruntici*, gekannt haben<sup>15</sup>. Von ihrem Inhalt wissen wir nur, daß dort die Lehre von den *dii animales* behandelt war<sup>16</sup>, weiteres ist in der römischen Literatur nicht überliefert. Vermutlich stand viel mehr darin, aber wohl kaum eine anschauliche Beschreibung des Charun oder eine Aufzählung von Unterweltsumgeheuern; die Bilder von Dämonen und Unwesen müßten wohl auf anderem Wege überliefert worden sein.

Zwei wesentlich jüngere Zeugnisse unterstützen die Vermutung, daß Vergil Kenntnis von etruskischen Dämonen gehabt und in seiner Unterweltsschilderung verwendet haben könnte. *De Ruyt* hat bereits auf zwei Tertullian-Stellen hingewiesen, in denen berichtet wird, daß bei den Gladiatorenspielen zwei Gestalten auftraten, die die Toten aus der Arena beförderten<sup>17</sup>. Die eine wird Mercurius genannt, die andere *Ditis pater, Iovis frater*. Dispater führt einen großen Hammer mit sich; offensichtlich hat er ihn von dem etruskischen Charun übernommen. Hämmer bei Todesdämonen sind sonst weder in Griechenland noch in Rom bekannt, und von dem gallischen Hammergott Sucellus dürfte dieses Attribut wohl kaum herkommen<sup>18</sup>. Da es in Etrurien ja auch so etwas wie Gladiatorenspiele gegeben hat<sup>19</sup>, könnte die Figur von dort in die römischen Spiele übernommen worden sein. Ihr Name wäre dann im Lauf der Jahrhunderte vergessen und durch den des römischen Unterweltsgottes ersetzt worden.

<sup>15</sup> Zu „Virgile et l’Etrusca disciplina“ s. den gleichnamigen Aufsatz von BRIQUEL, D., in: Les écrivains du siècle d’Auguste et l’Etrusca disciplina, Caesarodunum Suppl. 61 (1991) 33–52. Zu Vergil und etruskischen Gründungssagen s. COLONNA, G., „Virgilio, Cortona e la leggenda etrusca di Dardano“, ArchClass 32, 1980, 1–14.

<sup>16</sup> Zum Nachwirken der *libri acheruntici* zuletzt Briquel, D., in: Mélanges offerts à Raymond Chevallier. Collection Caesarodunum 28bis (1994) = BAL 23, 1994, 111 f. mit früherer Lit., s. auch PFFIFFIG, A. J., Religio etrusca (Graz 1975) 178–181.

<sup>17</sup> DE RUYT a. O. (Anm. 14) 191 f. 246; Tertullian ad nat. 1,10,47; apol. 15,5.

<sup>18</sup> Zum Hammer des Charun: KRAUSKOPF a. O. (Anm. 13) 74–77. Zu Sucellus LIMC VII 820–823 s. v. „Sucellus“ (NAGY, A. M.)

<sup>19</sup> Zu Gladiatorenspielen in Etrurien: VILLE, G., La gladiature en Occident des origines à la mort de Domitian (BEFAR 245, Rom 1981) 35–42. Die Diskussion um den Ursprung der Spiele (VILLE a. O. 1–8; EMMANUEL-REBUFAT, D., CRAI 1983, 425 f.) berührt unsere Fragestellung nicht. Die von VILLE (a. O. 2) vertretene Meinung, daß die Maske des Dispater nicht vor dem Ende des 1. Jh. v. Chr. in die römischen Spiele eingeführt worden sein könne und Charun damals nicht mehr bekannt gewesen sei, beruht auf einer Überinterpretation der Tertullian-Stellen.

Schwerer zu erklären ist ein Nachklang etruskischer Dämonen-  
vorstellungen in der Bildkunst: Auf Sarkophagen der 2. Hälfte des 2.  
und des 3. Jahrhunderts mit der Entführung der Proserpina liegt  
unter den Pferden des Pluto-Gespanses gewöhnlich Tellus, manch-  
mal auch Oceanus<sup>20</sup>. Auf zwei Exemplaren taucht dort aber ein Dä-  
mon mit häßlichen Gesichtszügen aus der Erde empor; neben ihm  
kann Cerberus erscheinen (Abb. 5). Häufiger – insgesamt fünfmal –  
erscheint dieselbe Figur vor den Pferden<sup>21</sup> (Abb. 6). In der griechi-  
schen Mythologie ist kein Name für diesen Dämon zu finden, und die  
Bezeichnung *Ianitor Orci*, die in der Beschreibung der Sarkophage  
meist verwendet wird, trifft auch nicht ganz zu, denn *Ianitor* kann  
eigentlich nur der genannt werden, der am Tor wacht, wie es die in-  
schriftlich so bezeichnete Figur auf einem Grabfresko in Ostia tut<sup>22</sup>.  
Die einzige Parallele zu der Dämonengestalt der Sarkophage findet  
sich in Etrurien, ebenfalls in Darstellungen der Entführung der Pro-  
serpina<sup>23</sup> (Abb. 7) und beim Untergang des *Amphiaraios*. Dort fassen  
etruskische Dämonen die Zügel der Pferde, um sie herabzuziehen<sup>24</sup>.

<sup>20</sup> Zu Proserpina-Sarkophagen: ROBERT, C., Die antiken Sarkophagreliefs III 3 (Berlin 1919) 450–495 Taf. 119–130; KOCH, G. – SICHTERMANN, H., Römische Sarkophage (München 1982) 175–179 Abb. 203–206; LINDNER, R., Der Raub der Persephone in der antiken Kunst (Würzburg 1984) 64–86 Taf. 21–26; LIMC IV Hades/Pluto 12\*–22\*. 32–38\*. 40\*–41. 44–52\*.

<sup>21</sup> Dämonen unter Pferden: ROBERT a. O. (Anm. 20) 486 Abb. 405<sup>1</sup> Taf. 123, 384; Lindner a. O. 67 Nr. 75; 75 Nr. 91 Taf. 21,3; LIMC IV Hades/Pluto 18\*; LIMC V *Ianitor Orci* 7\*. Vor den Pferden: ROBERT a. O. 468 Abb. 378 = Taf. 122, 378; Taf. 123, 383; 125, 392; 127, 399; 140, 415; SICHTERMANN, H./KOCH, G., Griechische Mythen auf römischen Sarkophagen Nr. 61. 62 Taf. 148. 155; KOCH/SICHTERMANN a. O. Abb. 205; LINDNER a. O. 64 Nr. 67; 68 Nr. 78; 70 Nr. 81; 75 Nr. 90; 80 Nr. 105; LIMC IV Hades/Pluto 16. 19\*. 21; LIMC V *Ianitor Orci* 5\*. 6. 8. 9.

<sup>22</sup> LIMC V *Ianitor Orci* 1\*; vgl. auch 2–4.

<sup>23</sup> BRUNN/KÖRTE III 1–5 Abb. 1.2 Taf. 1.3; LINDNER a. O. (Anm. 20) 49–52 Nr. 34–38, 40 Taf. 27,2; CUE 1,1 Nr. 54. 286–288. 290; 2,1 Nr. 233. 234; LIMC IV Hades/Aita 2•–4; LIMC VII Persephone/Phersipnai 1–4. Die Schlangen, die auf den Sarkophagen neben dem Dämon erscheinen, haben ebenfalls Parallelen in Etrurien: Auf der Urne Brunn/Körte III Taf. 2,3 = Lindner Nr. 39 = CUE 2,1 Nr. 232 = LIMC VII Persephone/Phersipnai 5\* erscheint eine Schlange unter den Pferden; auf den anderen läuft der Körper der Dämonen meist in einen Schlangenschwanz aus.

<sup>24</sup> Dabei handelt es sich allerdings meist um weibliche Dämonen, die männlichen, schlangenbeinigen erscheinen oft verschoben unter dem Gespann des Adrast. Urnen: BRUNN/KÖRTE II 67 Taf. 24,8; 70–72 Taf. 25; VON FREYTAG a. O. (Anm. 10) 284 U 61. 62. 64. 65 Taf. 65. 66,2; LIMC I *Amphiaraios* 40\*–44\*, und als herausragendes Monument der Giebel von Talamone: von Freytag a. O. Taf. 3,2; 5; 32; LIMC I *Amphiaraios* 45\* = LIMC VII *Septem* 48•.

Zwischen den Proserpina-Sarkophagen und den etruskischen Bildern liegen mehr als 200 Jahre. Das macht es schwierig, an eine direkte Bildtradition zu denken<sup>25</sup>, zumal da die Dämonen der beiden Gattungen zwar eng verwandt, aber nicht ikonographisch identisch sind. Der aus der Erde auftauchende, von Schlangen umgebene Alte mit struppigem Bart und Haupthaar erscheint nahezu unverändert auf allen Sarkophagen, hat aber keine ganz exakte Entsprechung auf den etruskischen Urnen. Zwar ist es nicht auszuschließen, daß ein Sarkophagbildhauer doch noch ein etruskisches Persephonebild kannte und, dadurch angeregt, in das Repertoire der die Sarkophage bevölkernden Personifikationen, Erd- und Wassergottheiten eine weitere, neue Figur einfügte. Er müßte dann aber doch noch irgendeine Vorstellung gehabt haben, um wen es sich dabei handelte. Daß die Figur ihre Aufnahme auf die Proserpina-Sarkophage nur einer zufällig noch irgendwo sichtbaren etruskischen Darstellung der Entführung der Persephone verdankt, erscheint mir unwahrscheinlich.

Noch eine weitere Sarkophagfigur ist mit etruskischen Dämonen in Verbindung gebracht worden. Es handelt sich um einen alten Mann mit ausgemergeltem Körper, der nur dürftig mit einer Art Fell bekleidet ist und eine Doppelaxt trägt. Er begleitet Diana auf Sarkophagen mit der Kalydonischen Eberjagd, wobei er oft aus einem Tor heraustritt; in den Sarkophagbeschreibungen hat er den Rufnamen Orcus erhalten. Man hat daran gedacht, daß die Figur aus den Gladiatoren-Spielen übernommen sein könnte<sup>26</sup>.

Faßt man all diese Belege zusammen, wird die Annahme unumgänglich, daß die etruskischen Todesdämonen wohl auch in der späteren Kaiserzeit nicht ganz vergessen gewesen sein können. Man mochte ihren Namen vergessen haben und vielleicht auch ihren

---

<sup>25</sup> Das Aufkommen liegender Deckelfiguren wurde von einigen Forschern ebenfalls mit etruskischen Vorlagen in Verbindung gebracht. Das Problem, das mit der Suche nach den Gründen der starken Zunahme der Sarkophagbestattungen im 2. Jh. zusammenhängt, ist sehr komplex und hilft bei der Frage nach der Tradierung etruskischer Dämonenbilder nicht weiter, zur Diskussion s. KOCH/SICHTERMANN a. O. (Anm. 20) 27–30. 66–67.

<sup>26</sup> Die Bilder sind zusammengestellt in LIMC VII Orcus 1\*–18\*, s. auch LIMC VI Meleagros 117\*–124\*; LIMC II Artemis/Diana 344\*–349\*. Die Interpretation wird dadurch erschwert, daß in manchen Fällen kein alter, sondern ein jüngerer Mann dargestellt ist, der ein Löwenfell trägt. Da dann auch das Tor fehlt, läßt sich die Figur in dieser Variante auch als Jäger interpretieren. Die Verbindung mit Etrurien und mit den Gladiatorenspielen stellt am eindeutigsten ERIKA SIMON her (LIMC II 839 s. v. „Artemis/Diana“); sie nennt den Alten Charun.

etruskischen Ursprung, aber in den Vorstellungen, die man sich von der Unterwelt und ihren Boten machte, geisterten sie wohl doch noch herum. Daß sich bei den Beschreibungen der Sarkophage kein passender Name für sie finden ließ, zeigt, daß sie nicht Dämonen römischen Ursprungs sind. Weder die Masken der Gladiatorenspiele, unter denen der aus der Erde Auftauchende keinen Platz hätte, noch die Annahme einzelner, zufällig überlieferter Bildvorlagen können das Phänomen ganz erklären. Daß wir in der römischen Literatur nichts von diesen Dämonen finden, dürfte daran liegen, daß die uns erhaltenen Schriften sich für einen ganz anderen Teil der etruskischen Religion interessieren, für religiöse Praktiken und allenfalls noch für deren theoretische Begründung. Es handelt sich – um es einmal überspitzt auszudrücken – um Fachliteratur für Priester und Philosophen, nicht um volkstümliche Erzählungen von Gespenstern. Wir müssen aber damit rechnen, daß die etruskischen Dämonen im Volksglauben weitergelebt haben; Geschichten von Geistern und Gespenstern halten sich bekanntlich auch in mündlicher Überlieferung sehr lange, sie mußten nicht schriftlich fixiert werden. In republikanischer Zeit hatten die Römer genügend Gelegenheit gehabt, etruskische Dämonen kennenzulernen, sei es in Bildern oder in Erzählungen oder in Auftritten von Maskierten<sup>27</sup>. Die Vielzahl der Dämonen vor allem aus dem Bereich des Todes und der Unterwelt, die uns noch heute auffällt, dürfte auch die Römer beeindruckt haben.

Kehren wir zu Vergil zurück: Nachdem sich gezeigt hat, wie zäh sich zumindest vage Vorstellungen von etruskischen Dämonen bis in die spätere Kaiserzeit hinein gehalten haben – auch wenn sie in den uns erhaltenen Quellen nur sehr sporadisch zum Vorschein kommen –, erscheint es nicht unwahrscheinlich, daß auch in Vergils im Wesentlichen von griechischen Vorlagen geprägte Unterweltsschilderung die Bilder solcher Ungeheuer hineingeraten sind, in griechischer Umdeutung und mit griechischem Namen.

Vielleicht darf man noch etwas weitergehen, auch wenn wir dabei soweit in den Bereich des Hypothetischen geraten, daß keine Thesen, sondern nur noch vorsichtige Fragen formuliert werden können. Es geht um die Furien. Wenn man Statius' Thebais liest, fällt

<sup>27</sup> Es sei nur an die beiden viel diskutierten Livius-Stellen 4,33,2 und 7,17,3 erinnert, in denen als Furien verkleidete etruskische Priester eine Panik im römischen Heer erzeugen. Solche Verkleidungen sind wohl nicht ausschließlich zum Zwecke einer Kriegslist vorgenommen worden.

auf, daß die Furien dort eine wesentlich größere, aktivere Rolle spielen als in der uns erhaltenen griechischen Literatur. Nicht nur, daß sie im pathetisch übersteigerten Stil des Statius noch gräßlicher geschildert sind als die griechischen Erinyen – ihre Rolle ist auch eine andere geworden. Die Erinyen rächen unerbittlich schwere Frevel, sie verfolgen den Frevler, damit das Recht, das er verletzt hat, durch seine Bestrafung wieder unversehrt hergestellt werden kann. Statius' Furien rächen zwar auch Frevel, sie sorgen dafür, daß der Fluch, den Ödipus über seine Söhne ausgesprochen hat, sich erfüllt, aber sie haben darüber hinaus einfach Freude daran, Schaden zu stiften und dafür zu sorgen, daß die Schlacht nicht zum Erliegen kommt, sondern blutig weitertobt. Sie sind über die Bestrafung von Unrecht hinaus einfach daran interessiert, Tod und Verderben auszusäen<sup>28</sup>.

Darin haben sie Vorgängerinnen bei Vergil, auch wenn deren Schilderung, dem unterschiedlichen Stil der Dichter entsprechend, etwas gemäßigter ausfällt<sup>29</sup>. VII 325 f. wird von Allecto gesagt, daß „*tristia bella, iraeque insidiaeque et crimina noxia*“ ihr am Herzen liegen. Wenn im 12. Buch der Aeneis der Tod des Turnus bevorsteht, sendet Jupiter zwei Dämoninnen aus. V. 845–852 seien in der Übersetzung von RUDOLF ALEXANDER SCHRÖDER zitiert:

„Sind Unholdinnen zwei, man nennt die Zwillinge Dirae,  
Die mit Megaera zugleich, dem Höllengreuel, die tiefe,  
Finstere Nacht auswarf und wand ihnen beiden der Nattern  
Ringelnde Knäul ins Haar, gab beiden hurtige Schwingen.  
Beid erscheinen vor Jovis Thron auf des zürnenden Herrschers  
Schwelle, dem **armen Geschlecht der Sterblichen Furcht zu bereiten**  
Immer wenn Siechtum, Pest und Tod der König der Götter  
Über sie schickt und plagt mit Krieg die schuldigen Städte.“

Eine der beiden Dirae wird dann zur Erde gesandt, um Juturna deutlich zu machen, daß sie den Bruder nicht retten kann. Die Dämonin verwandelt sich in eine Eule, umflattert, schauerlich schreiend Tur-

<sup>28</sup> Die wichtigsten Stellen bei Statius: I 88–113; XI 57–112. 482–495.

<sup>29</sup> Zu den Furien bei Vergil s. Enciclopedia Virgiliana II (Rom 1985) 620–621 s. v. „Furiae“ (FARRON, ST.); u. EDGEWORTH, R. J., „Vergil's Furies“, HThR 76, 1983, 365–367 mit weiteren Hinweisen. Zu den römischen Furien allgemein: RE VII 1 (Stuttgart 1910) 308–314 s. v. „Furiae“ (WASER); HÜBNER a. O. (Anm. 6); s. auch TURCAN, R., in: Hommages à Marcel Renard III (Coll. Latomus 103, Brüssel 1969) 601–604; Furien in der pompeianischen Wanddekoration: GURY, F., MEFRA 98, 1986, 459–461 Abb. 13; 479–480 Abb. 18.

nus und schlägt mit den Schwingen den Schild. Turnus erfaßt lähmendes Entsetzen, Juturna versteht sofort und verläßt das Schlachtfeld.

Eulenkrieche als Kündiger des Todes sind im Volksglauben weit verbreitet und nichts spezifisch Etruskisches; sie sind dort nicht einmal überliefert. Allerdings treten bei etruskischen Todesdämonen immer wieder Raubvogelzüge auf; die Vorstellung, daß Todesdämonen Vogelgestalt annehmen können, war den Etruskern also vertraut<sup>30</sup>. Es ist aber etwas Anderes, was bei Vergil vor allem an Etruskisches erinnert: das erschreckende, unheimliche, den Menschen bedrängende, lähmende Auftreten der Dämonen, die den Menschen vor Grauen starr werden lassen, was ja schon die erste Stufe des Sterbens ist. Ähnlich sind wohl die vielen Dämoninnen in etruskischen Bildern zu verstehen; in der etruskischen Kunst sind sie gegenwärtig, wann immer von Kampf oder Tod erzählt wird<sup>31</sup>.

Formal haben diese Dämoninnen Vorläufer in der westgriechischen Kunst; wir kennen ähnliche Figuren von zahlreichen Vasen des 4. Jhs. v. Chr.<sup>32</sup>. Deren Namensbeischriften zeigen, daß es sich – abgesehen von Strafdämonen in der Unterwelt und der Personifikation der Strafe, Poine – fast immer um Personifikationen psychischer Affekte handelt, Apate, Mania, Lyssa und Oistros<sup>33</sup>. Den Tod bringen sie nur indirekt: indem sie psychische Vorgänge verkörpern, die Handlungen auslösen, die schließlich zum Tode führten. Offensichtlich sind die ihrem Bild nachempfundenen etruskischen Dämoninnen etwas anderes: Sie verkünden konkret den Tod<sup>34</sup> wie die Dira bei Vergil. Sie sind nicht Einzelfiguren wie die westgriechischen Dämoninnen, sondern treten fast immer in der Mehrzahl auf, erscheinen mitten im Geschehen, während die westgriechischen Personifi-

<sup>30</sup> s. hierzu KRAUSKOPF a. O. (Anm. 13) 22–23. 72–73.

<sup>31</sup> Zu den etruskischen Furien s. oben Anm. 10 und KRAUSKOPF a. O. (Anm. 13) 78–85.

<sup>32</sup> Die westgriechischen Bilder sind ausführlich behandelt bei AELLEN, CHR., *A la recherche de l'ordre cosmique. Forme et fonction des personnifications dans la céramique italote I* (Kilchberg/Zürich 1994) 24–90. Aellen zieht die Bezeichnung „Furien“ für diese Dämoninnen den „Erinyen“ vor, da die klassischen Erinyen immer als Mehrzahl auftreten, die westgriechischen Dämoninnen aber Einzelwesen sind.

<sup>33</sup> Listen der mit Inschriften versehenen Bilder: AELLEN a. O. (Anm. 32) II 202–203. 211.

<sup>34</sup> Sie treten ebenso häufig wie in griechischen Mythenbildern in Szenen auf, in denen sie den Sterbenden oder Toten auf dem Weg ins Jenseits geleiten.

kationen, wenn sie nicht gerade Tiere oder auch einen Menschen antreiben, meist vom Rande der Szene aus das Geschehen beobachten. Soweit die Freude und der Eifer, mit denen die Furien der römischen Dichter ihre Aufgabe erfüllen, in der Bildkunst darstellbar waren, erkennen wir sie eher bei den etruskischen Dämoninnen wieder als auf den italotischen Vasen. Es stellt sich die Frage, mit der ich enden möchte: Ist es denkbar, daß etruskische Dämonenvorstellungen mitgewirkt haben bei der Verwandlung der griechischen Erinyen in die römischen Furien?<sup>35</sup>

<sup>35</sup> An Etruskisches dachten auch schon WARDE FOWLER, W., *The Death of Turnus. Observations on the XIIth Book of the Aeneid* (Oxford 1927) 149f. und JOHNSON, W. R., *Darkness Visible. A study of Vergil's Aeneid*. (California Press 1976) 147f. Vor allem aber ist hier die Arbeit von THOME, G., *Vorstellungen vom Bösen in der lateinischen Literatur* (Stuttgart 1993) zu nennen, die mir erst nachträglich bekannt wurde – für den Hinweis danke ich B. CARDAUNS. G. THOME arbeitet sehr deutlich den grundsätzlichen bösen Charakter der Furien heraus, der sie von den Erinyen unterscheidet (75ff., 182ff., 343ff.); sie können wahrhaft als Höllendämonen bezeichnet werden. Sie vermutet, daß Bilder etruskischer Todesdämonen den Römern bekannt gewesen sein könnten (S. 261 Anm. 661) und – allgemeiner – die römische Vorliebe für extrem grausige, unheimliche Motive möglicherweise etruskisches Erbe gewesen sein könne.



Abb. 1: Chiusinische Travertin-Urne, Chiusi, Mus.Arch.511. (Foto Alinari 37519)



Abb. 2: Chiusinische Terrakotta-Urne, Orvieto, Museo Faina. (Foto Alinari 3260)



Abb. 3: Volterranner Alabaster-Urne, Florenz, Mus. Arch. 5509. (Foto Alinari 31131)



Abb. 4: Fresko in der Tomba degli Anina, Tarquinia. Foto DAI Rom 82565.



Abb. 5: Röm. Sarkophag, Wien, Kunsthist. Mus. I 1126. Foto des Museums



Abb. 6: Röm. Sarkophag, Aachen, Dom G3. Foto in Besitz des Arch.Inst. der Univ. Heidelberg



Abb. 7: Volterranner Alabaster-Urne, Volterra, Museo Guarnacci 379. Nach CUE 2,1,173 Nr. 23\*